

Zur Erinnerung

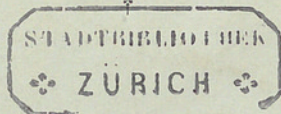
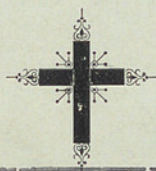
an

Johannes⁶ Gassmann-Peter

Sekundarlehrer

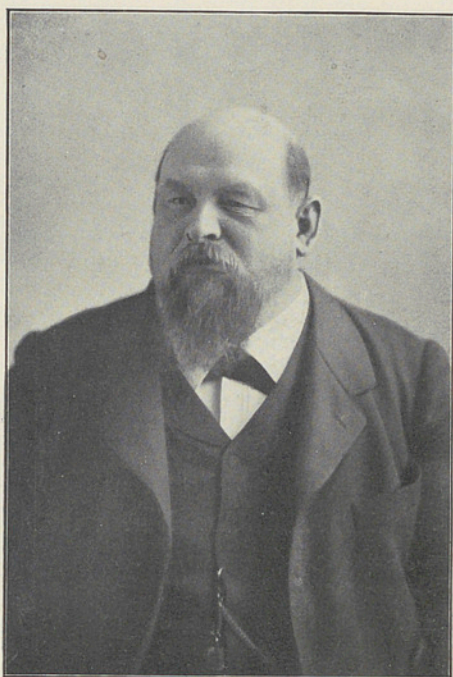
Geboren den 10. März 1859.

Gestorben den 26. März 1910.



Buchdruckerei G. Krebs Fischmarkt 1.

g. 765
rindhardt



Johannes Gassmann-Peter

Sekundarlehrer

geboren den 10. März 1859, gestorben den 26. März 1910.

Zur Erinnerung

an

Johannes Gassmann-Peter

Sekundarlehrer

Geboren den 10. März 1859.

Gestorben den 26. März 1910.



† Johannes Gassmann-Peter

wurde den 10. März 1859 in Küsnacht am Zürichsee geboren. Als ältestes von neun Kindern verlebte er in den einfachen Verhältnissen eines ländlichen Schulhauses seine Jugend. Früh schon, teilweise vielleicht veranlasst durch die unmittelbare Nähe des Seminars, regte sich in dem talentvollen Knaben der Wunsch, Lehrer zu werden. Nachdem er die Sekundarschule des Dorfes besucht hatte, trat er im Jahre 1874 in das zürcherische Lehrerseminar in Küsnacht ein und errang sich 1878 als Erster seiner Klasse das Lehrpatent. Sofort trat er als Verweser der Sekundarschule Wyl bei Rafz in den zürcherischen Schuldienst; mit jugendlichem Eifer waltete er hier seines Amtes, und die Erinnerung an diese erste Schultätigkeit gehörte noch in späteren Jahren zu seinen angenehmsten.

Hierauf bezog er für zwei Jahre die Universität Zürich und erwarb sich mit der höchsten Auszeichnung das Patent als zürcherischer Sekundarlehrer. Nach einem kurzen Vikariat an der Sekundarschule der Stadt Zürich wurde er von der grossen Gemeinde Meilen am Zürichsee berufen. Hier wirkte er mehrere Jahre, wobei er sich das Zutrauen und die Liebe von Eltern und Schülern in reichem Masse zu gewinnen verstand. Hier gründete er auch seinen Hausstand, indem er sich im Herbst 1882 mit Elisabetha Peter von Zürich verehelichte. Der Ehe entsprossen drei Söhne, von denen der älteste bereits in öffentlicher Stellung wirkt.

Im Frühling 1887 siedelte Johannes Gassmann nach Basel über, wo er seither seine grosse Arbeitskraft der Sekundarschule widmete. Bald nahm auch der Basler Kaufmännische Verein seine Dienste in Anspruch und während vieler Jahre arbeitete er mit Hingabe und grosser Lust als Rechnungslehrer an der kaufmännischen Ausbildung zahlreicher Jünglinge. Mit den Jahren häufte sich die Arbeitslast des Unermüdlichen, so dass seine Kraft oft mehr in Anspruch genommen war als ihm gut war. Seiner kräftigen Konstitution glaubte er jede Leistung zumuten zu dürfen; da ereilte ihn im Juni 1909 mitten in seiner Schultätigkeit ein Hirnschlag, der ihn für einige Wochen aufs Krankenbett warf. Doch erholte er sich verhältnismässig rasch wieder soweit, dass er grosse Spaziergänge unternehmen konnte, und auch der stets lebhafter werdende Wunsch nach der Schule wurde ihm noch einmal für ganz kurze Zeit erfüllt. Nach Neujahr betrat er wieder die ihm so lieben Schulräume, doch schon am 7. März warf ihn ein zweiter Hirnschlag abermals aufs Krankenlager, von welchem er sich nicht mehr erheben sollte. Samstag, den 26. März, Vormittags halb elf Uhr erlöste ihn der Tod; er war ihm eine Erlösung; denn mit der schwindenden Hoffnung, je wieder sein Amt ausüben zu können, schien ihm das Leben wertlos zu sein. Sein Leben galt der Schule; pflichttreu und gewissenhaft diente er seinem Amte.

Seiner Familie aber war der liebe Verstorbene ein guter und treubesorgter Vater, dem für seine Angehörigen kein Opfer zu viel wurde. Nach des Tages Last suchte und fand er Erholung in ihrem Kreise. Bescheiden und in seltenem Masse anspruchslos hatte er für Arme und Gedrückte ein unendlich gütiges Herz;

wo er wirkliche oder vermeintliche Ungerechtigkeit sah, konnte er in Zorn entbrennen. Wer ihn suchte, fand eine offene Hand und einen Geber, der nach dem Danke nicht fragte.

Mögen Alle, die ihn kannten, den Verstorbenen in freundlichem Andenken behalten.



Ansprache

von

Pfarrer E. Stähelin bei der Beerdigung

28. März 1910.

2. Kor. 9, 6 und 7.

Werte Trauerversammlung!

Wir tragen einen Mann zu Grabe, dessen Lebensaufgabe es gewesen ist, junge Menschen auf den rechten Gebrauch ihrer Gaben und Talente vorzubereiten und sie dazu zu erziehen. Wahrlich eine schöne Aufgabe! Wir wissen es ja, wie unendlich wichtig es ist, dass die heranwachsende Jugend von erfahrenen Männern auf den rechten Weg gewiesen wird. Wie viel Glück und Wohlergehen hängt davon ab, wie ein Mensch sein Leben verbringt! Es reicht das bis in die Ewigkeit hinein. Ein Erzieher der Jugend kommt darum wohl oft in den Fall, seinen Zöglingen ungefähr dasselbe zuzurufen, was hier Paulus seiner Gemeinde in Korinth schreibt: „Wer da säet im Segen, der wird auch ernten im Segen.“ Hier ist das Tun des Menschen mit einem Säen verglichen, auf das die Ernte folgt. Ist die Saat reichlich, in Fülle, so wird auch die Ernte reichlich, in Fülle sein. Ohne Bild geredet heisst das: Wer treu, fleissig, gern seine Pflicht tut, wer mit allem

sich recht Mühe gibt, was er vollbringen soll, der wird auch die Frucht seines Fleisses und seiner Treue erfahren dürfen. Das ist ein Erfahrungssatz, den jeder Mensch wird mit gutem Gewissen der Jugend vorhalten dürfen. Es ist aber auch ein Glaubenssatz. Denn wir glauben an eine göttliche Weltregierung, die gerecht ist. Sie wird jeden in irgend einer Weise ernten lassen, was er gesäet hat.

Ein rechter Erzieher wird seinen Zöglingen diese Wahrheit nun nicht nur vordoizieren, sondern sie ihnen auch vorleben. Der liebe Entschlafene, dessen irdische Hülle wir nun hinaustragen, hat sich darin vor allem ausgezeichnet, dass er gesucht hat, seinen Schülern die Treue und Pflichterfüllung vorzuleben. Er wollte ihnen durch sein Beispiel zeigen, wie man im Segen säet. Seine Arbeit, seine Lebensaufgabe war ihm nicht eine Last, sondern eine Lust. Wer ihn in die Schule gehen oder von der Schule kommen sah, der hatte nicht den Eindruck eines Mannes, der sich mit Unwillen oder aus Zwang seinem Berufe widmet, der verdrossen darüber wird, sondern der munter und fröhlich dazu hingeht und davon heimkehrt. Er machte den Eindruck eines fröhlichen Gebers. Und er hat seine Schüler nicht nur zur Notdurft unterrichtet, sondern er war mit Liebe und Hingebung bei seiner Arbeit. Er wollte mit seiner Tätigkeit wirklich etwas ausrichten. Er hat oft nur zu sehr sich angestrengt und allzuvieles unternehmen wollen, so dass er in seiner Arbeit zu früh unterlegen ist.

Und wenn wir nun auf sein Leben zurückblicken, dürfen wir dann auch darin es sehen, dass man bei einem Säen im Segen auch im Segen ernten wird? Gewiss! Sein Leben ist reich an Erfolgen gewesen. Wir haben es aus seinem Lebenslaufe vernommen, in

wie mancher Beziehung er gesegnet war. Er hat es auch in seiner Familie erfahren dürfen, wie die Treue und Liebe, die er reichlich, im Segen ausgestreut hat, ihre Frucht gebracht hat. Freilich sind ihm auch bittere Erfahrungen aller Art nicht erspart geblieben; namentlich kommt es uns vor, als ob die letzten schweren Monate seines Lebens, in denen seine Kraft gebrochen war, ein unverdientes Ernten auf die Saat der Treue und des Ernstes gewesen sei, die er ausgesät hat.

Aber wir haben es schon vorher ausgesprochen, der Satz, dass auf eine Segenssaat auch eine Segensernte folge, ist ein Glaubenssatz. Wir können den nachfolgenden Segen nicht nachrechnen im Einzelnen wie Ausgaben und Einnahmen. Nicht mit Naturnotwendigkeit folgt der Segen, sondern wie Gott der Herr, der gerechte und liebevolle Lenker unseres Lebens, ihn uns gibt. Er lässt gewiss keine Segenssaat unbelohnt; aber er gibt den Segen, wie und wann er will. Oft ist gerade das auch ein Segen, was uns als Verlust und Entbehrung erscheint. Und wir sind dessen gewiss, dass unser treuer Gott dem lieben Entschlafenen auch in dieser seiner Krankheitszeit wie in allen sonstigen trüben Erfahrungen seines Lebens einen Segen bereitet hatte. Wir müssen vor Allem auch daran denken, dass der Ernteseegen, von dem der Apostel redet, in diesem Leben nie in seiner Fülle sich zeigen kann. Hier ist noch so vieles, was diesen vollen Segen zurückhält! Zunächst noch unsere eigene Unvollkommenheit und Schwachheit, durch die wir manches Gute, das wir mit Ernst und Eifer erstreben, wieder mehr oder weniger verderben. Um dieser unserer eigenen Fehler und Sünden willen haben wir noch selber allerlei Züchtigungen und

oft wehtuende Läuterungen durchzumachen. Gott, unser treuer und gerechter Vater, verhängt sie gerade deshalb über uns, damit er uns dann auch den vollen Segen zuwenden kann. Aber der volle Segen wird auch aufgehalten durch die Fehler und die Sünde der Andern. Solange wir in einer Welt leben, in der allerlei sittlicher Mangel, Ungerechtigkeit, Widerstand gegen das erstrebte Gute herrscht, so lange kann der volle Segen uns nicht zuteil werden. O ich denke, das hat auch der Entschlafene erfahren müssen! Wie manches Gute, das man wollte, geht nicht auf, weil es an der Sünde und Torheit Anderer zu Grunde geht.

Darum weist uns das Wort: „Wer da säet im Segen, der wird auch ernten im Segen“ mit Notwendigkeit auf eine Welt, in der die eigene und fremde Unvollkommenheit und Sünde nicht mehr ist, auf eine Welt, in der alles Gute zur ungehemmten Auswirkung gelangen kann.

Meine Freunde! Wir kommen von Ostern her. Die Osterbotschaft verkündigt uns eine Welt des Sieges über alle Unvollkommenheit. Sie sagt es uns, dass der, der gesäet hat im Segen, wie kein anderer unter uns, unser Herr Jesus Christus, auch den vollen ungeminderten Segen der Gottesherrlichkeit geerntet hat. Auch er hat ihn in diesem Leben der Sünde nicht ernten können. Ihm ist vielmehr das Kreuz als Lohn dafür geworden. Aber eben Ostern zeigt es uns mit unwidersprechlicher Gewissheit, dass es eine Welt gibt, in der das Gute, das man erstrebt hat, zu seiner vollen Verwirklichung kommt. Man darf ein Erbe der vollkommenen Welt werden.

Ostern zeigt uns aber auch dies, dass nicht nur der Eine, Jesus Christus, sondern auch wir, die unvoll-

kommenen Menschen, zur Vollendung kommen können. Wir wissen, dass dieser Jesus gerade unser Führer und Herr ist, der sich unser annimmt, uns durch seinen Geist immer mehr erfüllt, bis auch wir zum vollen Segen kommen werden.

So stehen wir denn auch am Grabe unseres lieben Entschlafenen mit dem getrosten Bewusstsein: Nichts von dem Guten, das er erstrebt, nichts von dem, was göttlich Verwandtes in ihm war, geht verloren. Nein, es kommt, gereinigt von allem, was noch nicht vollkommen ist, zur vollen Entfaltung. Gott wird ihn, den Entschlafenen, viel reichlicher ernten lassen, als wir nur denken können.

Wir aber wollen mit immer reinerem Ernste trachten, das Göttlich-Gute auch in unserem Leben zu verwirklichen, wollen uns nicht mit Wenigem zufrieden geben, was wir leisten und wie wir gesinnt sind, sondern wollen nach einem stets tieferen und reicheren Leben trachten, aus dem ein immer reicherer Segen hervorgeht. Dann werden wir durch Gottes Gnade auch an jener Welt teil haben, in der aller Wille Gottes von allen Erlösten und Gerechten getan wird.

Amen!



Rede

von

Rektor Zürrer bei der Beerdigung.

Verehrte Trauerversammlung!
Werte Kollegen!

Grosse Lücken hat der Tod während der letzten sieben Jahre in das Lehrerkollegium der Knabensekundarschule gerissen. Ich erinnere an unsern feinfühligem Karl Schneider, an den sangesfrohen und sangeskundigen Jakob Hartmann, an den gewissenhaften Heinrich Breitenstein, an den wackern Christian Enderlin. Letztes Jahr sind sogar nicht weniger als drei Kollegen von uns geschieden, der Dichter Rudolf Kelterborn, der getreue, aufrechte, tüchtige J. J. Schaffner und der energische Gustav Auer, vor einigen Wochen der ehemalige Vorsteher unserer Anstalt, der ehrwürdige Altrektor J. J. Bussinger, und heute stehen wir schon wieder am Grabe eines Berufsgenossen, dem altershalber noch eine schöne Spanne Zeit zu erspriesslichem Wirken hätte beschieden sein können.

Johannes Gassmann wurde im Jahre 1887 zu einem Lehrer an der Knabensekundarschule ernannt. Während der ersten Jahre seines Hierseins amtierte ich neben ihm im Roten Schulhaus. Da hatte ich Gelegenheit zu be-

obachten, dass mein Kollege es mit der Erfüllung seiner Pflichten sehr ernst nahm. Treu besorgt für seine Schüler, waltete er seines Amtes geschickt, mit Einsicht und Umsicht. Später wurden wir getrennt; erst nachdem mir das Amt eines Vorstehers anvertraut worden war, kam ich mit J. Gassmann wieder in nähere Berührung.

Es war ihm die Leitung einer sogenannten „Deutschklasse“ übertragen worden, d. h. einer Klasse von Schülern, die infolge mangelnder Begabung und ungünstiger äusserer Verhältnisse dem Lehrgang in einer normalen Klasse, insbesondere dem Unterricht in der französischen Sprache nicht folgen können.

Die Ueberzeugung, dass die Volksschule eine wesentliche Bedingung zur Erhebung der Menschheit sei, dass gerade auch die Minderbegabten beanspruchen dürfen, zu nützlichen Gliedern der Gesellschaft erzogen zu werden, bewogen ihn, diese schwere Aufgabe zu übernehmen. Er hat sich der armen Knaben väterlich angenommen, sie nach Möglichkeit sittlich, geistig und körperlich gefördert und ihnen auch nach absolvierter Schulpflicht seine fürsorgliche Aufmerksamkeit gewidmet. Es war ihm gegeben, ihre Eigenart zu erkennen, sie anzuregen und sie mit offener Herzlichkeit und Teilnahme an ihren Freuden und Leiden für sich zu gewinnen. Er brachte ihnen seine Liebe entgegen und suchte den Aufenthalt in der Schule angenehm und unterhaltend zu machen.

Was die heutigen pädagogischen Propheten Gutes fordern, hat er, wie mancher ältere und alte Lehrer, schon längst von sich aus getan, nur mit dem Unterschied, dass er und diese als bescheidene Männer kein grosses Wesen daraus machten, dass sie ferner ihre Forderungen nicht in ein starres wissenschaftliches

System pressten und sie so als Dogmen der Verknöcherung auslieferten, sondern dass sie die Fähigkeit, dieses Gute zu wirken, als wertvolles Angebinde von der Mutter Natur, als schöne Gabe Gottes erhielten. Nicht dass er philosophischen Erörterungen aus dem Wege gegangen wäre oder Pädagogik und Methodik gering geachtet hätte, im Gegenteil, er war darin wohl bewandert, aber die Methode z. B. war ihm nur Mittel, nicht Zweck, er war ihr Herr, nicht ihr Sklave. Nicht die Theorie ist das Ursprüngliche, sondern das warme, vielgestaltige Leben und die Erfahrung. Den starren Theoretikern und trockenen Systematikern aber gilt das Wort:

„Wenn ihr's nicht fühlt, ihr werdet's
nicht erjagen.“

Auch von seinen schwachen Schülern verlangte er ein Minimum regelmässiger geistiger Arbeit, das sie zu bewältigen imstande waren; neben der Behaglichkeit in der Schule bereitete er sie also auch durch Ernst und Arbeit auf den Ernst und die Arbeit des Lebens vor, während die neueste Zeit mehr Wert auf das Wohlbefinden des Körpers, auf manuelle Fertigkeiten legt, dem Kinde keine geistige Anstrengung zumuten und es nur so handeln lassen will, wie es ihm behagt, es also nicht zum Gehorsam, nicht zur Unterordnung des eignen Willens unter den Willen derer anhalten mag, die Erfahrung haben, die es *wirklich* gut mit ihm meinen, kurz, um eine moderne Wendung zu gebrauchen, der „ungehinderten Entwicklung der Individualität“ das Wort redet, gewisslich weder zum wahren Behagen der Jugend noch zur Vorbereitung auf den Ernst des Daseins.

J. Gassmann hatte viel Geduld mit seinen Knaben, er liess ihnen so viel Freiheit, als er verantworten konnte, verlangte aber strikten Gehorsam, wo er solchen für

nötig fand, schränkte also die freie Entwicklung der Individualität da ein, wo sie zum Schlimmen neigen wollte, wies den Schüler, der eigensinnig auf Abwege sich begab und wohlmeinender Belehrung nicht zugänglich war, mit kräftigem Ruck auf den richtigen Pfad; auf solche Elemente richtete er dann seine besondere Aufmerksamkeit, um sie vor schweren Folgen zu bewahren.

Neben dieser Deutschklasse war ihm noch der Unterricht in Mathematik, Buchhaltung, Naturkunde und Handarbeit in den Fortbildungsklassen übertragen. Zielbewusste Darbietung, sowie Klarheit und Deutlichkeit im mündlichen Ausdruck zeitigten schönen Erfolg. Ein nie erschlaffender Trieb zu lebhafter regelmässiger Tätigkeit, Freude an Wissenschaft, Kunst und Natur zeichneten ihn aus.

Für unsere Anstalt hat er zwei Rechenbüchlein verfasst, eines für die zweite und eines für die vierte Klasse. Sie zeugen deutlich von seinem reichen Wissen, der Durchdringung und Beherrschung des Stoffes, von grossem Fleiss und peinlicher Gewissenhaftigkeit.

Ueberall stellte er sich dienstfertig zur Verfügung, so auch bei organisatorischen und schultechnischen Vorkehren und zwar ohne Anspruch auf Anerkennung, Lob oder Entschädigung. In uneigennützigster Weise wirkte er mit allen seinen Kräften zum Gedeihen der Schule. Arbeit und Pflichterfüllung waren ihm nicht ein Muss, sondern eine Lust. Er war eine durchaus urchige, edle Natur.

Zu seiner hohen Begabung gesellte sich ein äusserst feines Gefühl für Billigkeit und Gerechtigkeit, das seiner unbestechlichen Wahrheitsliebe entsprang.

Diese schönen Tugenden opferte er auch nicht um den Preis der Popularität und Kollegialität. Vorteile

zu Ungunsten anderer zu erhaschen, war ihm zuwider, das Beispiel eigenen Verzichts und freiwilligen Entsagens hat er mehr als einmal gegeben und zwar ohne davon irgendwie Aufhebens zu machen. Dagegen wahrte er sich jederzeit das Recht der freien, offenen Meinungs- äusserung, fest und unerschrocken machte er davon Gebrauch nicht nur gegenüber Eltern und Kollegen, sondern auch gegen Vorgesetzte und Behörden, stets höflich und anständig, aber mit Bestimmtheit und Nach- druck, wo er im Recht zu sein glaubte. Er war ein selbständiger, aufrechter, ein freier Mann!

Seine gewaltige Arbeitskraft, der er schliesslich doch zu viel zumutete, stellte er auch dem Verein für Knabenhandarbeitsunterricht und dem Kaufmännischen Verein zur Verfügung. Für letztern schuf er eine sehr geschätzte „Aufgabensammlung für das kaufmännische Rechnen.“ Wo immer er etwas unternahm, setzte er alle Energie ein und tat ganze Arbeit.

Dem Vaterland diente er als Offizier.

Erholung gönnte er sich wenig, am wohlsten war ihm im Kreise der Familie; gern weilte er etwa unter seinen Landsleuten, im hiesigen „Zürcherverein“.

Politisch trat er nicht hervor. Dem Gemeinwesen widmete er seine Kraft durch treue Pflichterfüllung an der Sekundarschule. Die Kommission für die kaufmännischen Lehrlingsprüfungen wusste seine reiche Erfahrung zu schätzen und wählte ihn zu ihrem Mitglied. Seine Religion bewies er durch die Tat, er war ein seelenguter Mann.

Von ihm darf man herzhaft sagen, dass er wirkte, so lange es Tag war und den andern diente mit den mancherlei Gaben, die ihm verliehen waren.

Gegen die schwere Krankheit kämpfte er mit all' seiner mächtigen Willenskraft.

Freude strahlte aus seinem Gesicht, als ihm vergönnt war, nach Neujahr wieder sechs Unterrichtsstunden per Woche aufzunehmen. Tapfer hat er ausgehalten, bis ihm endlich die Kraft versagte.

Er war ein treubesorgter Gatte und Vater. Noch wurde ihm die innige Freude zuteil, seinen ältesten Sohn den Grad eines Doktors der Rechte mit Auszeichnung erwerben und ihn in amtlicher Stellung im hiesigen Gemeinwesen tätig zu sehen.

Was ich im Nachruf auf unsern lieben Schaffner sagte, darf auch gelten für Johannes Gassmann: Es tut wohl, in unserer Zeit der glatten, hohlen Konvenienz, des schnöden Materialismus und der unwürdigen Kompromisse auf eine imponierende Kraftgestalt voll Wahrheitsmut und Mannestreue zu blicken, die aufrecht dasteht, nicht blindlings auf Führer und Autoritäten schwört, sondern, die eigenen Fähigkeiten anwendend, dem Gewissen und dem idealen Zug des Herzens folgend, selber denkt, selber prüft und selber handelt und es verschmäht, überall nach Stützen und Hilfe zu haschen.

Johannes Gassmann konnte von dieser Welt Abschied nehmen in der schönen Gewissheit, seinem Leben einen reichen Inhalt verliehen, das Glück nicht im eigenen persönlichen Wohlergehen gesucht, weniger für sich, als vielmehr für andere gearbeitet zu haben und zwar im Segen!

Dafür folgt ihm der aufrichtige Dank der Schüler, die Hochachtung der Kollegen, und die warme Anerkennung der Behörden.

So wollen wir ihn im Andenken behalten als den reichbegabten Geist, den opferfreudigen Lehrer, den wackern, arbeitsamen Kollegen den liebevollen Familienvater, den tüchtigen Bürger und den biedern, edlen und freien Menschen.



Zentralbibliothek Zürich



ZM01394112

